

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1899

109 (10.5.1899) Badisches Unterhaltungsblatt, Nr. 108



Nr. 108.

Carlruhe, Mittwoch, den 10. Mai

1899

Nachdruck der Originalaufgabe des Unterhaltungsblattes ist untersagt.

Annemarie.

15

Roman von Mary Nisch-Kastner.

(Nachdruck verboten.)

Anton protestierte. Nein, das nicht; wie sie auf so etwas Dummes käme? Aber seine Mutter, die sei so eigen, so nachtragend, sie wolle mit ihr nichts... sie ärgerte sich halt... Annemarie senkte beschämt den Kopf.

Hast Du nicht sagen können: Entweder mit meinem Weib oder garnicht?

Ja, das hätt' ich schon können, aber...

Anton zuckte ungeduldig mit der Schulter, schwieg und fing an, sich auszusziehen. Er war müde und wollte schlafen. Was sie denn eigentlich erwartet hätte, fragte er sie dann. Die Eltern seien auch gegen ihn nicht freundlich gewesen. Einen Lumpen hin und her hätten sie ihn geheißt. Und von ihr, der Annemarie, wollten sie nun eben nichts wissen. Es sei der dümmste Streich seines Lebens gewesen, daß er sie geheiratet hätte. Sie hätt' ihn ins Unglück gebracht, hätten sie gesagt.

Und dann gähnte er erschrecklich, und zwei Minuten später schnarchte er.

Annemarie zog die Decke über den Kopf und weinte bitterlich.

An dem Postwirthshaus von Bergau fuhr der Omnibus vor. Der Hausknecht und der Pferdeknecht zogen ihn aus der Remise, stellten ihn vor das Haus, steckten die Hände in die Hosentaschen und gafften. Sie schauten dem Postillon zu, der mit zwei stattlichen Rossen aus dem Stalle hinter dem Hause hervortrat und sie einspannte. Er that es mit aufmerksamem Ernst und feierlicher Würde, ohne sich um die beiden „Lümmels“, wie er sie in seinen Gedanken bezeichnete, zu kümmern, oder ihr dummes Grinsen zu beachten. Wozu auch? Er wußte ja, warum sie die Zähne so fletschten. Aus Neid! Aber das war ihm egal, an seine Klappen durfte nun einmal keiner heran, wenn er einspannte. Er hatte sich das verboten und dabei blieb's, und da mochten sie lachen, soviel sie wollten, die jungen Hunde.

Ebenso hochfahrend ließ er seine Augen über die blißblanken Fenster der Wirthstube und die Gesichter gleiten, die von innen dem wichtigen Akt der Einspannung ihre Aufmerksamkeit zollten und hinter denen er Eiserl, die Kellnerin, mit Recht vermutete. Gleich aber schaute er wieder weg, damit sie sich nicht etwa einbildete, er schaue nach ihr. Denn Max, der Postillon, stand nicht auf gutem Fuße mit dem Eiserl. Sie erlaubte sich zu viel gegen ihn. Aeußerungen wie, er sei eine dicke Blunzer, oder er sei ein alter, dicker Esel, solche Aeußerungen ziemten sich nicht gegen einen Mann wie er. Denn bei Gott, er war im schönsten Mannesalter und von stattlicher Erscheinung; und wenn, wie die Eiserl einmal zu äußern wagte, sein Nase zu groß war, so fand er ihre zu klein, ja bei Gott, viel zu stumpf und tot.

Unter die Hausthür trat, den Briefbeutel schleppend, nun der Herr Postmeister. Er leuchtete unter der Last seines Bündels, das eine wundervolle grüne Samtweste umspannte, auf die das Wappen des Landes gestickt war. Die Frau Postmeisterin kam hinter dem Gatten her, mit einem Zettel voll Aufträgen, die der Postillon in der Hauptstadt ausführen sollte und den er mit verständnislosem Blinzeln in Empfang nahm. Max steckte nämlich unter einer Decke mit der hübschen, kleinen Frau und brachte ihr die Leihbibliothekbücher stets so, daß der Postmeister, der die Schmökerei nicht leiden konnte, nichts davon zu sehen bekam.

Als fertig eingepackt war, knallte Max dreimal mit der Peitsche, wurde aber vom Postmeister mit süßsaurer Miene bedeuert, daß keine Passagiere mitkämen. Für Geschäftsreisende, die den Hauptverkehr des Post-Cafés bildeten, war jetzt keine Zeit, und die Bergauer hüteten sich wohl, die sieben Stunden bis zur Hauptstadt in dem kalten Omnibus ohne zwingenden Grund zu fahren; ein Vergnügen sehr zweifelhafter Gattung.

Nach einem militärisch-galanten Gruß gegen die Frau Postmeisterin, einem steiferen gegen den Postmeister, einem stolzen Blick auf die Fensterscheiben beziehungsweise das Eiserl schwang sich der Postillon auf den Bock und wollte eben davon fahren, als man ihm ein „Halt!“ zurief.

Ein Passagier in Sicht! Die Postmeisterin kniff die Augen zusammen — sie war kurzfristig vom vielen Lesen — und rief, es sei einer vom Sanatorium, worauf sich der Postmeister mit würdevoller Geschäftsmiene in sein Bureau begab, um einen Fahrchein zu holen. Im Vorbeigehen streifte er den Hausknecht mit einem vernichtenden Blick und befahl ihm, die Hände aus den Hosentaschen zu nehmen. Ein Hausknecht dürfe unter keinen Umständen vor einem Passagier die Hände in die Hosentaschen stecken, wenigstens nicht so lange, als er sich im Umkreis der Bergauer Postmeisterei befinde.

Der Bursche zog wütend seine blauen Hosenriemen aus den verbotenen Wärmehallen und schielte verlegen auf Eiserl, die den Kopf neugierig zum offenen Fenster hinaussteckte und spöttisch lachte.

Der Passagier war indes mit langen Schritten herangekommen, musterte die ganze Gesellschaft mit hochfahrender Miene, riß die Omnibusstür auf und setzte sich hinein, ohne ein Wort zu sprechen.

Der beleidigte Postmeister — er hatte trotz der Kälte sein Käppchen abgenommen und dem Fremden eine Verbeugung gemacht, ohne einen Gegengruß zu bekommen — schritt an den Wagen heran und fragte kurz und bestimmt, wohin der Herr fahren wolle.

Der Passagier schnellte aus seiner bequemen Lage auf — er hatte sich augenblicklich der ganzen Länge nach auf die Polster geworfen — und schrie mit überlauter Stimme dem Posthalter grade ins Gesicht: Was? Wie? Was will man?

Erjaunt und auf höchste beleidigt fuhr dieser zurück; aber

nach einem rathlosen Blick auf seine Frau, wobei er zugleich ein schadenfrohes Lächeln des Hausknechts, der sich die armen roten Hände rieb, aufsting, näherte er sich wieder, diesmal mit gerunzelter Stirn und bitter zusammengezogenem Mund, der Wagenhür.

Einen Schein müssen Sie haben, Herr. Wenn Sie nach A. wollen, kostet es einen Thaler. Umsonstfahren giebt es hier nicht, mein werter Herr, verstehen Sie?! Wir hier in Bergau sind nicht gewohnt . . .

Ach du meine Güte! Hatte man je so etwas erlebt? Konnte so etwas in Bergau vorkommen?

Ein Thaler, ein gewichtiger, silberner Thaler flog dem Postmeister an den Kopf, nein, in das Gesicht, grade neben das Auge. Die Frau Postmeisterin sprang herbei und schrie dem Postillon zu: Fahr ab, Max, Fahr ab! indem sie schützend die Arme um das beleidigte Postmeisterhaupt breitete. Die Fräulein schoppengäste stürzten aus der Wirtsstube heraus, Liserl kreischte, der Hausknecht wollte sich schnell wieder lieb Kind machen und krämpelte die Aermel hoch, um den Passagier durchzuprügeln. Max, der Postillon, der von dem Vorgefallenen nichts gesehen hatte, knallte lustig mit der Peitsche, und ehe sich der entrüstete Posthalter von seinem Schreck hatte erholen können, rasselte, wackelte, holperte der Omnibus eiligst davon. Alle starrten ihm nach und münderten sich nicht wenig, als an dem hinteren Fenster des Wagens jetzt das heitere Gesicht des Passagiers erschien, das unter fröhlichem Gelächter Abschiedsgrüße winkte und nickte und schließlich den verblüfften Zuschauern eine überraschend lange Zunge herausstreckte.

Max, der Ahnungslose, blies auf seinem Posthorn und ließ die Rappen schon eine gute Weile in schlanke Trab laufen, sodas sie Bergau längst hinter sich hatten, als er plötzlich durch ein mächtiges Klopfen hinter seinem Rücken erschreckt wurde.

Anhalten, an—hal—ten! schrie der Passagier, und Max brachte alsbald den Wagen zum Stehen.

Nachdem er eine Weile geduldig gewartet hatte, schaute er sich um und sah den Herrn noch immer im Wagen sitzen, ohne die geringste Absicht, auszufsteigen.

Kann ich weiter fahren? schrie er herunter, was ihm durch eine huldvolle Handbewegung von innen gewährt wurde.

Häh, sagte darauf Max, und die Rappen zogen an.

Wieder ging es in schlanke Trab vorwärts. Nicht allzu lange.

An—hal—ten! An—hal—ten! ertönte es von innen mit so wildem Pochen, das die Glascheibe die Behandlung satt bekam und entzweiessprang.

Donnerwetter, was is denn? brüllte Max.

Er fuhr abwärts und da liebten seine Roffe das Anhalten nicht. Vergerlich fluchend, brachte er das Leitseil in Ordnung und wartete. Aber wieder blieb alles still. Mit einem Himmelkreuzdonnerwetter drehte er sich um und sah seinen Passagier friedlich im Wagen sitzen.

He, Sie, Herr, was ist denn jetzt das? Wollen Sie nicht aussteigen? schrie der Koffelentrer mit puterrotem Gesicht.

Nein, lachte der Fremde, fahren Sie zu. Machen Sie keine Geschichten, verstehen Sie?

Der wackere Postillon wußte nicht, was er denken sollte. Hielt ihn der Herr zum Narren? Das sollte er sich nicht noch einmal unterstehen. Kopfschüttelnd und leise fluchend, brachte er das wacklige Gefährt wieder in Gang, fest entschlossen, ein anderesmal nicht hereinzufallen.

Die nächsten paar Stunden verließen aber ohne weitere Störung, und gegen Mittag hielten sie an dem Waldwirthshaus, wo Mensch und Vieh des Postwagens stets neue Kräfte zu sammeln pflegten.

Der Wirt, ein früherer Bauer, stand unter der Thür und harpte der Aufträge, mit denen es die durchfrorenen Passagiere sonst immer recht eilig hatten. Auch heute rief er dem Fremden, noch während dieser das Trittbrett herunterkletterte zu, die warme Suppe sei bereit und der Kalbsbraten mit Salat stünde auch zu Diensten.

Der Reisende streckte den Kopf vor, schaute ihn prüfend an und befohl dann in hochmütigem Tone, ihm den Oberkellner zu senden.

Der Wirt lachte, bis ihm die Thränen in die Augen traten. Der Herr müsse schon mit ihm vorlieb nehmen, meinte er gutmüthig pustend, denn er sei sein eigener Oberkellner.

Er sei ein Schmierfink, ein Schweinigel, erklärte dieser mit lauter, schneidiger Stimme. Dann schritt er stolzen Ganges in

das Gastzimmer, wo die Wirtin, eine dicke Bäuerin, saß. Madam, rief er ihr zu, bringen Sie mir Sekt!

Was ist jetzt das? fragte Madam und kratzte sich nachdenklich mit der Stricknadel die Nase. Ihr Mann, der dem Gast verblüfft gefolgt war, wußte, was Sekt bedeutete, es war Champagner, aber er hätte keinen im Keller. Apfelwein könne er anbieten und Rotwein.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Ursprung des Namens Bärnhäuter.

Wir haben bereits in unserer Besprechung von Siegfried Wagners „Bärnhäuter“ darauf hingewiesen, daß eine Bearbeitung der Bärnhäuter Sage schon in den „Simplicianischen Schriften“ von Grimmlshausen sich finde. Dieselbe steht unter obigem Titel in einer Druckausgabe der genannten Schriften von 1870. Unser berühmter Landsmann Hans Jakob Christophel von Grimmlshausen, der Verfasser des Simplicianus, war zu dieser Zeit Fürstbischöflich Straßburgischer Schultheis in Kenchen, nachdem er von 1650—1667 in Gaisbach bei Oberkirch gewohnt hatte, zuerst als Freiherrlich von Schauenburgischer Schaffner. Vom 30jährigen Krieg hatte er selbst als Soldat einen Teil mitgefochten und war nach dem Friedensschluß von dem Kaiserl. General Hannibal von Schauenburg mit in dessen Heimat genommen worden.

Seine Erzählung „Vom Ursprung des Namens Bärnhäuter“ werden alle, die Wagners „Bärnhäuter“ gesehen oder wenigstens unsere Inhaltsangabe des Textbuches aufmerksam gelesen haben, mit ganz besonderem Interesse lesen; sie lautet:

Die, so den Ursprung des deutsch gegebenen Schandnamens Bärnhäuter per etymologiam ausecken¹⁾ wollen, haben verneint, daß vor alten Zeiten, da die alten Teutschen noch auf allerhand Pauten geschlafen, diejenige zum Spott mit diesem Namen getreinet worden, die immerhin aus Faulheit auf ihrer Bärnhaut liegen blieben und nie nichts Tapfers auszurichten begehrt. Es mag sein, mir gedenkt so weit hinaus nicht, daß ich Nachricht davon geben könnte; aber auf dem Schloß Hohenzollern²⁾ hat sich ein uraltes Gemälde gefunden, davon auch beigefügtes Bildnis copiert worden, mit nachfolgendem Bericht, woraus dieser Name entsprungen:

Zu Jahr 1396, als Sigismundus, damaliger ungarischer König, von dem türkischen Kaiser Gelapino³⁾ geschlagen worden, ist ein deutscher Landsknecht aus der Schlacht in einen Wald entronnen und darin verirret.

Weil er nun noch dazu keinen Herren, keinen König, kein Geld und auch kein Pantierung oder sonst einig Mittel wußte, sich inskünftig zu ernähren, hatte er allerhand schwermüthige Gedanken; da erschien ihm ohngefähr und ehe er sich verah, ein abscheuliches Gespenst oder Geist, weiß nicht, obs der böse Geist selber gewesen oder nicht, und sagte, wann er ihm dienen wollte, so wolte er ihn Golds genug geben und ihn endlich gar zu einem Herrn machen.

„O ja“, antwortete der Landsknecht; „aber mit dem Beding, daß mir solche Dienste an meiner Seligkeit nicht schädlich seien.“

„Ich muß aber auch zuvor sehen“, sagte der Geist, „was du kauft und was du für eine Courage habest, damit ich mein Geld nicht umsonst ausgabe.“

Zudem er solches redet, kam ein großer ungeheurer Bär daher geloffen. „Diesen“, sagte der Geist, „schleife vor den Kopf.“

Der Landsknecht war nicht unbehend, sonder trug den Bären auf die Nase, daß er über und über purzelte. Da solches gesehen war, fieng das Gespenst oder der Geist an mit ihm zu capitulieren und sagte:

„Wann du mir dienen willst, so mustu mir sieben Jahr zu dienen versprechen und in denselbigen alle Nacht eine Stund Schildwacht um Mitternacht stehen, deine Haar und Bart weder käpeln, noch selbige, wie auch die Nägel, nicht abschneiden, die Nase nicht schneuzen, deine Hand und das Angesicht nicht wuschen, den Hintern nicht wischen, diese Bärnhaut anstatt des Mantels und Betts brauchen und niemal kein Batterunter beten.“

Hingegen wil ich dich mit Commiß⁴⁾, Bier, Tabak und Brantwein versehen, daß du dich über dich selbst verunzerten wirst müssen.“

Der Landsknecht gieng alles ein und sagte zum Geist: „Alles, was du mir zu unterlassen geboten hast, habe ich von Natur mein Tage niemal gern gethan; ich waisch mich nicht gern, ich bete nicht gern zc.“

Nach geschlossenem Accord beehrte der Geist seinen Namen zu wissen, um ihn in seine Koll, die er bei sich hatt, zu schreiben; als er aber eines Heiligen Namen nemete sprach der Geist: „Dieser taug mir nicht, du solst Bärnhäuter heißen wegen der Bärnhaut, damit du heut begabt bist worden.“

¹⁾ ausecken, gründlich herausbringen. — ²⁾ Hohenzollern, Hohenzollern oder Breitenburg, Ruine am Fuß der Hornisgrunde bei Sasbachwalden hinter Achern. — ³⁾ Belamlich war es Bajazet I., der den König Sigismund bei Nikopolis schlug. — ⁴⁾ Commiß, alles, was den Soldaten geliefert wird.

Darauf zog er dem Bärn die Haut ab und machte seinem Neugeborenen einen Mantel daraus und führte in mitsamt derselben Haut und aller seiner übrigen Bagage durch die Wolken auf sein Lusthaus dahin, welches öde Schloß von dieser wunderbaren Fahrt seinen Namen bekommen haben sol.

Dieselbst verfahe der Landsknecht seine siebenjährige Dienste und wurde in solcher Zeit von Haut, Haar, Bart und Nägeln ein solcher abscheulicher Unflat, daß er dem Geist selbst ähnlicher sah als einem vernünftigen Menschen, der nach Gottes herrlichem Ebenbilde erschaffen worden, sonderlich wann er anstatt eines ehrbaren Mantels seine liebliche Bärnhaut um sich hatte; dann seine Haar wurden lauter Höllenzöpfe¹⁾, die ihm um die Achseln herumhängen wie indianische Schaffschwänze. Sein Bart war a. h. von Hoß, Geißer und anderer Unlust in einander gepicht wie ein grober Filzbut, seine Nägel hatten eine Gestalt wie Adlersklauen, und sein Angesicht lag so voller mistigem Unflat, daß man dem gemeinen Sprichwort nach gar wol hätte Rübsamen hineinsäen können.

Nachdem er aber die sieben Jahre beinahe überstanden hatte, kam der Geist von sich selbst und deutet ihm an, daß es nunmehr Zeit war, einmal mit ihm abzurechnen und ihn der Gebühr nach auszusahlen; doch steckte er ihm zuvor seine Hosensacke voller Ducaten und Pistolen und befahl ihm, sich lustig zu machen und kein Geld zu sparen, sonder zu thun und zu lassen, was seinem Herzen geliebt und dem Geld wehe thät, aber dergestalt, daß er aus den Schranken des getroffenen Accords und seiner bisherigen Gewohnheit nicht scheuen sollte, weil seine sieben Jahr noch nicht vollkommen verlossen waren, in denen sie sich zusammen verdunden.

Der Landsknecht gehorfolgte. Da ihn aber wegen seiner greulichen Abscheulichkeit niemand aufnehmen wolte, wurde er traurig.

Nachdem er auch von einem Wirt, deren Profession ist, dem Fremden um die Gebühr Kost und Herberg mitzutheilen, abgewiesen wurde, zeigte er ihm aus dem einen Hosensack eine Handvoll Ducaten und aus dem andern eine Handvoll Duplonen und wurde darauf dessen willkommener Gast.

Der Wirt logierte ihn in ein besondres Zimmer, in welchem er ihn auch besonders tractierte, damit andere Gäste ab seiner häßlichen Gestalt kein Abscheuens haben, noch ihm seinetwegen die Herberg in kein böß Geschrei bringen sollten.

In demselben mästete sich der Bärnhäuter von des Geistes Gelde aus, biß der Geist einen edlen Herren vom Lande auf der Reis begriffen zu sein wußte, der in selbiger Herberg einkehren würde: da kam er bei Nacht und malet in selbigem Zimmer alle Contrafet nach dem Leben der berühmtesten Personen, so seit Erschaffung der Welt gelebt hatten, als des Kains, Lamechs, Nimroths, Nini, Zoroastris, der Helena, des trojanischen und griechischen Fürsten, nicht weniger Sesostris, Nabuchodonosors, Cyri, Alexandri Magni, Julii Cæsaris, Xerons, Caligula, des Mohamets &c., ja sogar auch deren Bildnis, so noch in die Welt kommen sollen, als der Widerschriften und anderer &c., worüber sich der Wirt nicht unbillig verwunderte; vornehmlich als der Bärnhäuter ausgab, er hätte diese Gemälde selbst verfertigt.

Als nun angeregter edler Herr gegen Abend seine Herberg dort nahm und seinen Wirt, der ihm bekannt war, fragte: was Neues? erzählte er ihm alles, was er von seinem seltsamen Gast wußte und nicht wußte, als seinen wunderlichen Aufzug, seine große Kunst in der Malerei, und daß er Gelds vollauf hätte.

Der Herr antwortet: Ich muß dich ohngewöhnlich Wunder morgen auch sehen, sonst werde ich euch, was ihr mir gesagt, ichwerlich glauben.

Wie er des Morgens frühe selber sahe, was er gehört hatte, besande sich zwischen ihm und dem Wirt kein anderer Unterschied, als daß er die Kunst der Malerei besser als jener verstunde und sich damenheto auch beides über die kunstreiche Hand und die Arbeit mehrers zu²⁾ wunderte; dann ihre Perfection war unvergleichlich, und indem er sahe, daß sich viel Contrafet mit denen künstlichen³⁾ Antiquitäten verglichen, die er allbereit anderwärtslich gesehen, glaubt er, daß die übrige auch denjenigen gleich sahen, deren Bildnis sie repräsentieren, und die er bisher noch nicht gesehen.

Er fragte den Bärnhäuter, ob er solche Arbeit gemacht hätte; derselbe aber fragte himwiederum: wer sonst?

Der Herr sagte hierauf: So muß viel wissen, wann du auch die Gestalten der künstigen Menschen zu entwerfen weißt.

„Allzeit“, antwortet der Bärnhäuter, „weiß ich mehr weder mancher vermeint.“

Der Herr fragte: „Wer bist du?“

Jener antwortet: „Ich bin der Oberst Bärnhäuter, ein Soldat von Fortun“, und hab mich neulich im Krieg wider den Türken brauchen lassen.“

Weil nun diß ein neuer und noch kein schandlicher Namen war, fragte ihn der Herr auch nicht weiter nach, sonder sagte: „Ich

habe drei Töchter von gleicher schöner Gestalt, welche auch ihr Mutter ihrer Keulichkeit wegen oft selbst vor einander nicht kennet. Ich wil dich solche sehen lassen; wirft du nun wissen, welches die Älteste, Mittlere und die Jüngste sei, so wil ich dir eine davon zum Weibe geben, welche du unter ihnen haben willst; wo nicht, so solst du samt deinem Vermögen mit zum Eigenthum verfallen sein.“

Da der Bärnhäuter dessen zufrieden, nahm ihn der edle Herr mit heim, ihn seine Töchter zu solchem Ende sehen zu lassen.

Der Geist aber erschien ihm wieder und sagte zum Bärnhäuter: „Wisse, dieser Herr pflegt auch solche Fäll die Jüngste in die Mitte und die Älteste auf der linken, die Mittlere aber auf ihre rechte Seite zu stellen.“

Als er nun auf solchen Unterricht sagen konte, welches die Erst, die Ader und Dritte war, zumalen die Jüngste zum Weib begehret, schwur der Herr alsobalden, er wolte seine Parole halten, wie es einem ehrlichen Cavalier gebühre, Gott geb was⁴⁾ die Mutter dazzu sagte, und wie sich sein Kind dazzu bequeme; er wolte auch die Hochzeit gleich für sich gehen lassen, ehe ein ander Gewirt⁵⁾ drein käme.

Aber der Bärnhäuter wolte nicht, sonder wendet andere Geschäften vor, doch mit Versprechen, bald wieder zu kommen, und da er einen kostbaren Ring, der hierzu gemacht war, von einander geschraubt und ein Theil darvon seiner Braut gegeben hatte, gieng er seines Wegs.

Die Jungfrau Hochzeitin aber kleidet sich vor Traurigkeit schwarz und wünschte vergeblich, lieber allein zu leben, als sich mit dem abscheulichen Bärnhäuter zu verehlichen. Aber was halfs? Ihr Herr Vater wolte also haben. Ihre Schwestern gönneten ihr diese Heurath; sie verzerten sie täglich mit ihrem schönen Hochzeitern und erneuerten damit stündlich und täglich die Wunden ihres ohnedas traurigen Herzens, welches sie doch alles durch Geduld überwande.

Der Geist kam hingegen wieder und führte den Bärnhäuter in den Rhein ins Bad; er richtet ihm seine Haar und beschor selbige samt dem garstigen Bart auf die neue Mode und zieret ihn dergestalt auf durch besondern Anstrich, daß er sich dem schönsten Cavalier vergliche.

„Zeh geh hin nach N.“, sagte er zu ihm, „und montiere dich wie ein rechter ehrlicher Obrist und lebe wie ein Herr; ich wil meine Schätze aufthun, die ich hierum vergraben habe, und dir Gelds genug hierzu geben.“

Weil nun dem Bärnhäuter kein erwünschterer Befehl könt kommen können, war er desto gehorsamer.

Er hielte sich mit schönen Pferden, herrlichen Gutschen, köstlichen Kleidern und vielen Dienern in Livree wie ein Großvezier, und da es dem Geist Zeit sein dünkte, stellte er sich wieder ein und sagte zu ihm: „Zeh jehr hin und vollziehe deinen Heurath“, und damit er desto reicher erscheinen konte, füllte er ihm beide Gutschentisten voller Gold, welches er ihm beides zur Beschuldigung⁶⁾ und zum Heurathsgut mitgab.

Also machte er sich auf die Reis und schickte einen Trompeter voran, seinem künftigen Schwärz neben Vermeldung seines Dienstes und Grußes anzuzeigen, daß ein stattlicher Cavalier auf dem Weg begiffen wäre, ihm zuzusprechen und seinem Frauenzimmer gebührend aufzuwarten, mit einem Wort, eine aus seinen Töchtern zum Gemahl zu begehren, wozern er anderst gelitten werden möchte und keine Ungelegenheit machte.

Als er nun die bößliche Antwort bekam, daß er ein lieber Gast sein würde, ist er mit seiner Suite prächtig eingezogen und wol empfangen, auch zu Bezeugung mehrerer Willfährigkeit oben an die Tafel zwischen die beide älteste Töchter gesetzt worden, welche sich auch ihm zu gefallen, weil ihn jede zu bekommen verhofft, trefflich geschmückt hatten.

Die Jüngste aber behalf sich unten an der Tafel wie ein Turletäubchen, das seinen Gemahl verloren, sintemal sie als eine Versprochene keine Hoffnung schöpfen dörfte, diesen ansehnlichen Herrn zu bekommen, wessentwegen ihr die Schwestern mit den Augen manchen höhnischen Blick und mit Worten manchen empfindlichen und verächtlichen Stich gaben, welches ihr tief ins Herz geschnitten.

Als nun der Bärnhäuter nach Vorweisung seines vielen Golds das Jawort und unter den Töchtern von Vater und Mutter die Wahl bekam, zumalen noch jede von den ältesten Schwestern ihn zu bekommen festiglich verhoffte, offenbarte er sich der Jüngsten durch ein Stück des von einander geschraubten Rings, davon er ihr hiebvor ein Theil zugestellt.

So hoch nun diese hierdurch erfreut wurde, so sehr erschralen hingegen jene beide, als sie sich ihrer Hoffnung so gähling beraubt sahen.

Sie wurden so bestürzt, daß sie nicht mehr wußten, was sie thäten, und ihre Eltern wurden so erfreut über der einen Tochter Glück, daß sie der andern beiden Anliegen nicht wahrnahmen, welche zugleich von Schamhaftigkeit und dem Reid gegen ihrer Schwester angefochten wurden, also daß sich die eine selbst erkennt, die ander aber in einen Brunnen stürzte.

¹⁾ Höllenzopf, eigentlich Hollenzopf, verworrenes und verfilztes Haar, wie es Frau Holle, als Schreckgestalt, trägt, sonst auch Wichte- oder Weichselkopf; Adlung, Wörterb. hat „Höllenzopf“, plica polonica. — ²⁾ mehrers zu, wie: immer zu. — ³⁾ künstlich, kunstreich. — ⁴⁾ Soldat von Fortun, der seine Stellung sich selbst und nicht etwa seinem Adel oder der Protection zu verdanken hat. — ⁵⁾ Gott geb was, was auch. — ⁶⁾ Gewirt, Störung, Hinderniß. — ⁷⁾ Beschuldigung, wol Druckfehler für Besoldung.

Also sagte der Geist, der dem Bärnhäuter ganz fröhlich erschiene: „Nun haben wir mit einander ausgeföhrt; du hast eine und ich zwei von den Töchtern bekommen, die hievor ihr Vater manchem ehrlichen Cavalier verpagt.“

Mein hochgeehrter und respective großgünstiger Lieber Leser nehme vor diesem hiermit verlieht und urtheile aus dieser Erzählung, was er will; alsdann werde ich verhoffentlich mit der Erläuterung hernach kommen.

Ein Maiausflug.

▲ Von der Alb, 9. Mai. Jetzt, wo endlich der Mai seines echt deutschen Namens „Monnemont“ sich zu erinnern anjchicht, beginnen allenthalben die Maifahrten. Jedermann überlegt sich, wohin er seine erste Tour zu machen gedenkt, und bei denjenigen Lesern dieses Blattes, die in der Residenz wohnen, regt sich als erster Gedanke eine Fahrt ins liebliche Albthal. Für diejenigen geneigten Leser, welche keine weiten Sprünge machen können, denen vorzüglich der Geldbeutel weisse Sparjamkeit empfiehlt, die aber doch auch gern einmal im lieblichen Monnemont auf die Berge gestiegen wären, wollen wir eine Tour ausraten, die schon in einem früheren Jahrgange der „Landeszeitung“ als recht lohnend bezeichnet worden war. Man löse sich in der neu erstellten und vergrößerten Einsteigehalle am früheren Messtische ein Billet nach Ettlingen — einfach oder zurück, es kommt aufs gleiche heraus — und fahre vermittelst der Elektricität oder des Dampfes nach unserem freundlichen Althalstädtchen Ettlingen. Von hier wandere man an den südlichen Höhen, über die Wilhelmshöhe, über den Hellberg oder den Saumpfad hinter dem Schloßgarten hinan, und man ist mit einem Rud im Schwarzwald, macht also eine richtige Schwarzwaldtour. Herrliche Waldungen umfassen den Wanderer, und beim Bergsteigen weitet sich Herz und Brust; es wird auf Körper und Geist hier ein wohlthätiger Einfluß ausgeübt. Oben auf dem Plateau des Kreuzelberges angekommen — von einem Verirren kann dank der ausgiebigen Fürsorge des Schwarzwaldvereins für Begleiter keine Rede sein — betrachte man sich die Bergschanzungsanlagen der Ettlinger Linie, von welcher außer einzelnen Geschützständen (Sunetten), Wall und Graben eine fünfseitige Sternschanze recht gut erhalten ist. Von der Schanze erreichen wir in 10 Minuten Spejart oder Schöllbrunn. Im Sonnenuirtshause in Schöllbrunn findet der Leser der „Bad. Landesztg.“ auch dieses Blatt aufliegen, was dem Besizer, Herrn Rippler, zur Ehre gereichen wird, wenn man bedenkt, daß es es sagt, Abonnent der „Bad. Landeszeitung“ inmitten einer Bevölkerung zu sein, welche in einem Jahr dem Sozialdemokraten Agster, im andern dem Centrumsführer Wacker ihre Stimme giebt. Für guten Trank und kräftige Kost bei billiger Bedienung sorgt Keller und Küche im Schöllbrunner „Sonnenuirtshause“. So der Wanderer und seine Sippchaft, um ein gutes deutsches Wort für Familie zu sagen, zu müde sind, auf herrlicher Straße nach Ettlingen zurückzukehren, so kann man von Schöllbrunn aus in etwa 20 Minuten die gleichnamige Station der Althalbahn erreichen um im raschesten Tempo zur Residenz zurückzukehren.

Kunst und Wissenschaft.

* Siegfried Wagner ist mit dem Entwurf einer neuen Oper beschäftigt, deren Text der Novelle „Die Richter in“ von Konrad Ferdinand Meyer entnommen ist.

* Kammerjänger Heinrich Bogls Oper „Der Fremdling“ hatte am 7. Mai bei ihrer Erstaufführung am Münchener Hof- und Nationaltheater bei glänzender Besetzung einen lebhaften Erfolg, an dem jedoch der Lokalpatriotismus — Bogl wirkt bekanntlich seit mehr als 30 Jahren in München — nicht unbeteiligt erscheint. Die „M. N.“ schreiben denn auch in ihrer Kritik: „Im ganzen ist der Oper zu wünschen, daß sie überall eine so glanzvolle und trefflich gelungene Wiedergabe erfahre wie hier; und dies umso mehr, als sie, wie aus allem ersichtlich, unter den obwaltenden Umständen die eigentliche Probe auf ihre Lebensfähigkeit wohl erst auswärts zu bestehen haben wird.“

Verchiedenes.

Furchtbare Geschoße. Im Jahre 1859 lag Montevideo im Kriege mit der Republik Argentinien und der Commodore Con sah sich auf See von dem Admiral Brown angegriffen. Er erwiderte das Feuer, bald aber ging ihm die Munition aus; nur Pulver war noch in Masse vorhanden. „Was beginnen wir nun?“ fragte ihn ratlos sein erster Leutnant. Con zuckte mit den Achseln, doch plötzlich kam ihm ein Gedanke. „Fragen Sie einmal den Koch, wieviel holländischen Käse er noch hat?“ Erstaunt lief der Leutnant, den Koch zu fragen, dann kam er atemlos zurück und meldete: „Von dem holländischen Kugellase hat er noch gegen 100 große Stück, aber sie sind alle eingetrodnet und hart.“ „Desto besser,“ war Cons Antwort. „Lassen Sie die Achtpfünder mit dem Käse laden!“ „Mit dem Käse?“ „Gewiß mit dem Käse!“ Unterdessen hatte sich die „Santa Maria“, das feindliche Admiralschiff, immer mehr genähert und erwartete jeden Augenblick, die weiße Fahne als Zeichen der Ergebung hissen zu

sehen, da erhielt sie plötzlich eine Breitseite, das Segel des Hauptmastes zerbarst, einige Mann fielen schwer verletzt und Admiral Brown sah seine Offiziere verblüfft an. „Ich glaube schon, sie hätten sich verschossen,“ meinte er; eine zweite Breitseite folgte der ersten. Ein Geschöß schlug auf das Deck und zerfprang in tausend Stücke. Wütend schrie Brown: „Sie schießen mit Schrapnell; das ist gegen das Völkerrecht!“ Fünf Mann wurden verwundet, das Segelwerk immer mehr zerfetzt, der Admiral gab den Befehl, das Schiff aus dem Bereiche seines furchtbaren Gegners zu entfernen. Schuß auf Schuß gab Con ab und Brown erlante endlich aus den massenhaft auf Deck liegenden Splittern der furchterlichen Geschöße, daß er stehen mußte vor — Käse.

Die Heilung menschlicher Leidenschaften. Dr. Gallavardin, ein homöopathischer Arzt zu Lyon, teilt durch die Blätter eine von ihm gemachte Entdeckung mit, die voraussichtlich eine „große Umwälzung“ in der menschlichen Gesellschaft hervorrufen werde. Im Jahre 1896 und in dem blühenden Alter von 71 Jahren kam Dr. Gallavardin auf den Gedanken, eine Sprechstunde für die Heilung der menschlichen Leidenschaften zu eröffnen. Jeden Dienstag erteilt er Eiferfüchtigen, Neidischen, Lügnern, Kleptomane, Spielern, Jähornigen und anderen Exemplaren der Gattung „homo sapiens“ Rat und sichere Hilfe und zwar ganz umsonst. Und welcher Art ist die Kur? Er macht kein Hehl daraus: „Ein 60jähriger Ehemann, der während seiner 30jährigen Ehe eiferfüchtig war, ist von mir mit einer Lachesis-Lösung (das Gift der Hautenschlange) kuriert worden, die in den ersten drei Wochen eine Verschlimmerung hervorbrachte, dann aber ihn vollständig heilte, jedoch er bis zu seinem Tode von der Eiferfüchtigkeit verschont blieb.“ Diese Heilung ist allerdings wunderbar; noch wunderbarer aber ist ein Ehemann, der nach 30jähriger Ehe noch eiferfüchtig ist. Ebenso bemerkenswert ist folgender Fall: „Ein anderer Ehemann, der seit 16 Jahren eiferfüchtig war, wurde mit „nux vomica“ (Brechnuß) geheilt. In der ersten Zeit hatte er allerdings noch dann und wann einen Anfall, aber nachdem ihm eine neue Brechnuß-Dosis verabreicht war, verschwand jede Spur des feilschen Leidens.“

Der Abtrünnige.

Schmerzlich hat's — nur ungern spreche Ich darüber — mich berührt, Daß in Eger lebt ein Tischehe, Der den Namen Tiefstrunk führt.

O wie jammervoll verklamen Deutscher Sinn und deutsche Art, Wenn ein Mann mit diesem Namen Sie nicht treuer sich bewahrt!

Tiefstrunk, schändlicher Verräter, Lauf dich um, wir bitten sehr, Denn des Namens deiner Väter Bist du längst nicht würdig mehr.

Jedes deutsche Herz zerreißen Muß dein Thun mit bitterer Pein. Sag, wie kann man Tiefstrunk heißen Und dabei ein Tischehe sein! („Kladderadatsch.“)

Humoristisches.

Zeitungshumor. Das „Kasseler Tageblatt“ vom 20. April bringt einen Artikel, der überschrieben ist: „Das De Teum des Pappies.“ So sagt man doch nur in Sachen, sonst aber im Deutschen Reich „Lebeum“. — Nr. 98 desselben Blattes enthält die Nachricht, die Universität Tomsk habe beschlossen, eine aus zwei oder drei Professoren bestehende Expedition auszusenden, um in den Gegenden zwischen den Nebenflüssen des Senegal nach Andree zu forschen.“ Hoffentlich bestimmen sich die Professoren noch rechtzeitig darauf, daß sie im Begriff stehen, eine ganz falsche Richtung einzuschlagen. — Aus den Tannen. Amtsblatt für Altensteig (Nr. 65) berichtet: „Die bayerische Regierung beabsichtigt, eine vollständig neue Organisation des Gerichtsvollzieherinstituts, das verstaatlicht werden soll. Die Gerichtsvollzieher und ihre Beamten sollen in die Kategorie der etwas mäßigen Beamten übergeführt werden.“ Damit geschähe ihnen unserer Meinung nach bitteres Unrecht. Ueberhaupt sollte der Staat nur gute und nicht daneben noch „etwas mäßige“ Beamte haben wollen. Mit ganz besonderem Geschid ist die Stelle ausgewählt, wo in Nr. 214 des „Berliner Tageblatts“ der Roman „Sigurd Edvals Brant“ von Richard Boß abbricht. Man liest dort: „Auf der Straße sank sie vor dem priesterlichen Greis in die Knie, eine kalte Hand legte sich auf ihre Stirn und eine zitternde Stimme sprach laut und feierlich: (Fortsetzung folgt.)“ (Aus dem Briefkasten des „Kladderadatsch.“)

Auflösung des Scherzrebus in Nr. 99. Spritzuchen.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Reuß in Karlsruhe.

Druck und Verlag von Otto Reuß in Karlsruhe, Ditschstraße 9.